

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 31 (1988)
Heft: 2

Artikel: Was kann der Buchbinder dem Bibliophilen anbieten?
Autor: Meier, Hansheinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WAS KANN DER BUCHBINDER DEM BIBLIOPHILEN ANBIETEN ?

Allgemein bekannt sind kostbare Bucheinbände zu recht stolzen Preisen – und die kann und will sich mancher nicht leisten. Neben dem Preisspielen hier aber grundsätzliche Erwägungen eine wichtige Rolle. Ziel dieses Berichts soll es sein, dem Bücherfreund zu zeigen, daß ihm der Buchbinder viel mehr anbieten kann – eine vielfältige Palette von Möglichkeiten, deren eines Extrem wohl der reichdekorierte Lederband ist, das andere Extrem aber ein schlichter Einband in einfachen Materialien, der durch die Ausgewogenheit aller Details zu bestechen vermag.

Zuerst etwas Geschichte

Das Buch hat einen ungeheuren Demokratisierungsprozeß durchlaufen: Im frühen Mittelalter reichsten Klöstern reserviert, wurde es später für den Adel, und – mit Papier und Buchdruck – für das Bürgertum erschwinglich. Die Industrialisierung hat es bis heute buchstäblich für jeden erschwinglich gemacht.

Einen ähnlichen Weg beschritt auch der Bucheinband, von den Juwelen und dem Gold des «Codex aureus» bis zum heutigen Taschenbuch. Es lohnt sich, diese Entwicklung noch etwas genauer zu betrachten, denn in der Einbandgestaltung hat sich ebenfalls ein grundlegender Wandel vollzogen – vom reichgeschmückten, aber dennoch uniformen Einband der fürstlichen Bibliotheken zum heutigen bibliophilen Einband, der etwas über den Inhalt des Buches aussagen soll – und damit ein völlig neues Element in die Arbeit des Buchbinders gebracht hat.

Gewandelt haben sich auch die Arbeitstechniken und die Ansprüche an die Genauigkeit. Während wir bei alten Einbänden die handwerkliche Unvollkommenheit als

Zeuge der Zeit begreifen, verlangen wir bei heutigen Arbeiten eine Präzision, wie sie eher der Maschinenarbeit entspricht.

Der Buchbinder – seine Möglichkeiten und Grenzen

Der Buchbinder durchläuft eine gewerbliche Lehrzeit von vier Jahren. Zwar werden als Voraussetzungen für die Berufseignung Vorstellungen von Vorstellungsvermögen, gestalterische Begabung sowie Farben- und Formensinn gefordert. Diese Voraussetzungen werden aber gemäß dem offiziellen Lehrprogramm nicht speziell gefördert und sind auch nicht Gegenstand der Lehrabschlußprüfung, sie gehen also auch nicht in den Fähigkeitsausweis ein; in etwas abgeschwächter Form trifft dies auch für die eidgenössische Meisterprüfung zu.

Hingegen kann sich der Buchbinder durch Besuch von Kursen an den Berufsschulen und speziell an der «Fachschule für handwerkliche Bindetechnik» in Ascona sowie entsprechenden Institutionen im Ausland in diesem Bereich weiterbilden – es bestehen auch eigentliche Lehrgänge für das Erarbeiten der Grundlagen der Gestaltung.

Nach meiner persönlichen Ansicht (die aber nicht von allen Fachleuten geteilt wird) muss der Buchbinder zwar in der Lage sein, eine einwandfreie handwerkliche Arbeit zu liefern. Dazu gehören auch schön gestaltete Titel und gegebenenfalls Rahmenvergoldungen oder Linienreihungen. Was an Einbandgestaltung aber darüber hinaus geht (ich denke an Gestaltungen mit Lederauflagen, plastische Arbeiten und Dekorationen mit Blinddruck oder Vergoldung), bedarf spezieller Begabung und Ausbildung. Eine sinnvolle Lösung ist es, aus der Stimmung des Buches heraus mit Farben und Formen

zu spielen, aber nicht zu illustrierenden Gestaltungen greifen zu wollen.

Eine freilich recht schmale Spitze von schweizerischen Buchbindern ist aber durchaus in der Lage, den interessierten Kunden Leistungen anzubieten, die sich auch international sehen lassen dürfen.

Verschiedene Typen von handwerklichen Buchbindereien

Normalerweise lebt die handwerkliche Buchbinderei zum größten Teil von «profanen» Aufträgen wie Einbinden von Büchern und Zeitschriften für Bibliotheken und Private, Herstellen von Blocks, Mappen, Broschuren, Aufzieharbeiten usw. Ein Teil dieser Betriebe stellt – mehr oder weniger oft – auch bibliophile Arbeiten her, und nur sehr wenige Betriebe leben ganz oder mindestens vorwiegend von solchen Aufträgen.

Handwerkliche Gestaltung und moderne Imitation

Der handwerklich Tätige (nicht nur der Buchbinder) hat seit der Industrialisierung ein zusätzliches Handicap zu überwinden: Wie soll er sich von industriell hergestellten Produkten absetzen, wo der Aufwand für die Gestaltung sich auf eine Vielzahl von Stücken verteilt, während er diese für jedes Stück einzeln erarbeiten muß (oder sollte). Ein gutes Beispiel liefern industriell hergestellte Verlageinbände; daß dieser Vorteil von den Verlegern zu oft nicht ausgenutzt wird, und die Großzahl der Verlageinbände sich unter dem Werbeumschlag erbärmlich präsentiert, ist vielleicht nur ein Plus für den handwerklichen Buchbinder.

Daneben gibt es aber eine eigentliche «Schmutzkonzurrenz» – zwar nicht bei den Verlageinbänden, was zu deren Ehrenrettung ausdrücklich gesagt sei –, sondern zum Beispiel bei Fotoalben und ähnlichen Produkten. Bekanntlich kann man mit soliden

Rücken und Ecken, dazu einem schönen Marmorpapier als Überzug, vornehme Wirkungen erzielen. Ein pffiger Kerl hat nun eine solche Kombination in verschiedenen Formaten erfaßt, als Ganzes vierfarbig drucken lassen und durch Folienkaschierung strapazierfähig gemacht. Zusammen mit der bei solchen Gelegenheiten wohl unvermeidlichen Wattierung entsteht ein Fotoalbum als Glanzobjekt, das in seiner Geschmacklosigkeit ein würdiger Nachfolger des seinerzeitigen «Büttenrandes» in der Frühzeit der Amateurfotografie ist. (Übrigens sind auch Fotoalben in beliebigen Formaten und vielerlei Ausführungen ein Arbeitsgebiet für den Handbuchbinder.)

Damit kommen wir zu einem wichtigen Gestaltungselement: Die Materialien in ihrer ursprünglichen Charakteristik wirken und zusammenwirken lassen. Ein schön genarbttes Leder neben einem Marmorpapier, dessen manuelle Herstellung sich auch in der Oberfläche ausdrückt – das Buch ist nicht nur zum Ansehen da, sondern auch zum Er-tasten, zum Be-greifen.

Und dies, sinnvoll und zweckmäßig ausgeführt, zusammen mit der richtigen Proportionierung aller Teile des Buches – Rundung, Falzrille, Deckelstärke, Kantenbreite – ergibt schon ein Produkt, das man im wahrsten Sinn des Wortes bibliophil nennen darf. Es braucht dazu nicht unbedingt aufwendige Dekorationstechniken. Bücher dieser Art lassen sich aber leider fast nicht in einer Abbildung wiedergeben – es sind eben Gegenstände, die man als Ganzes erfassen muß.

Die wichtigsten Einbandarten

Die Aufzählung beginnt mit dem niedrigsten Herstellungsaufwand. Varianten, die sich in erster Linie für Serienarbeiten anbieten, sind hier nicht aufgeführt. Auf technische Details, soweit sie nicht zur Unterscheidung der Einbandarten wesentlich sind, wird verzichtet, ebenso auf Einbandarten, die nicht für bibliophile Arbeiten in Frage kom-

men (normale Broschüren, alle Arten von Geschäftsbüchern).

Broschur (Klebebindung oder Fadenheftung) mit losem Geweberücken und angepaßten weichen Deckeln.

Papierband, ohne oder mit Verstärkungen (die nicht nur technische, sondern auch ästhetische Funktionen haben). Mit ausgesuchten Papieren, zum Teil auch handgefärbt, im Spezialfall eigens für diesen Auftrag hergestellt, lassen sich hervorragende Wirkungen erzielen. Dies gilt auch für die Verwendung von Papieren für die weiteren Kategorien der «Halbbände»: Pergament, Leder oder Gewebe. Von der Festigkeit des Materials her gesehen, eignen sich Papierbände vor allem für relativ kleine und leichte Bücher.

Gewebeband, rationell und sachlich als Ganzgewebeband. Wenn nur der Rücken bzw. die Falzgelenke und gegebenenfalls die Ecken aus Gewebe sind, lassen sich mit Papierüberzügen individuelle Wirkungen erzielen. Halbgewebebände sind punkto Solidität den Papierbänden vorzuziehen, besonders auch deswegen, weil die strapazierfähigen Spezialpapiere leider meist nur als Imitation anderer Werkstoffe erhältlich sind. Eine reizvolle Variante des Gewebebandes ist die Verwendung von reiner Seide.

Lederband. Leder ist als echte Tierhaut das edelste Einbandmaterial (zusammen mit dem Pergament, das weiter unten behandelt wird). Wenn es dauerhaft sein soll, braucht es aber einen aufwendigen Herstellungsprozeß und die Verarbeitung ist ebenfalls wesentlich aufwendiger als bei Gewebe oder Papier, so daß hier eine deutliche Kostensteigerung festzustellen ist.

Lederbände gibt es wie die Gewebebände als Halb- oder Ganzbände (Halbbände können statt mit Papier auch mit Gewebe oder Pergament überzogen werden), zudem aber auch in der üblichen Einbandtechnik oder sie werden aber als «Franzbände» gefertigt. Im Gegensatz zu den anderen Einbandarten, wo im Prinzip ein Buchkörper und eine Decke hergestellt werden, entsteht der «Franzband»

(Ganz- oder Halbfranzband) aus einem Guß; äußeres Kennzeichen ist, daß die sonst übliche Rille des Falzgelenkes wegfällt. Da die reine Franzbandtechnik sehr arbeitsaufwendig ist, gibt es auch Zwischenstufen; es bleibt aber dem Buchliebhaber überlassen, ob er sich damit zufrieden geben will. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, die erhabenen Bünde auf dem Rücken des Buches als Kennzeichen des «Franzbandes» anzusehen – in Wirklichkeit kann der Franzband genau so gut mit flachem Rücken gearbeitet werden. «Echte Bünde» sind sehr arbeitsaufwendig; es sind die Schnüre, auf die die Lagen des Buches geheftet werden. «Falsche Bünde» sind auf dem Rücken an beliebiger Stelle aufgeklebte Kartonstreifen (bei Massenfertigung – Fotoalben etwa – sind sie lediglich herausgeprägt). Ein schön gearbeiteter Franzband ist schon an und für sich ein Bijou, er ist aber andererseits auch die Grundlage für spezielle Gestaltungen. Es ist meines Erachtens ein Unding, eine individuelle Gestaltung zu verlangen und eine billigere Einbandart zu wählen.

Pergamentband. Dieses Material ist wie Leder ebenfalls eine Tierhaut, aber nicht wie jenes gegerbt, sondern nur getrocknet und haltbar gemacht – die narbenbildende Oberhaut ist entfernt. Verarbeitet wird dieses sehr dauerhafte Material in der gleichen Technik wie Gewebe und Papier, es lassen sich damit sehr reizvolle Lösungen als Halb- oder Ganzband erarbeiten.

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER ABBILDUNGEN

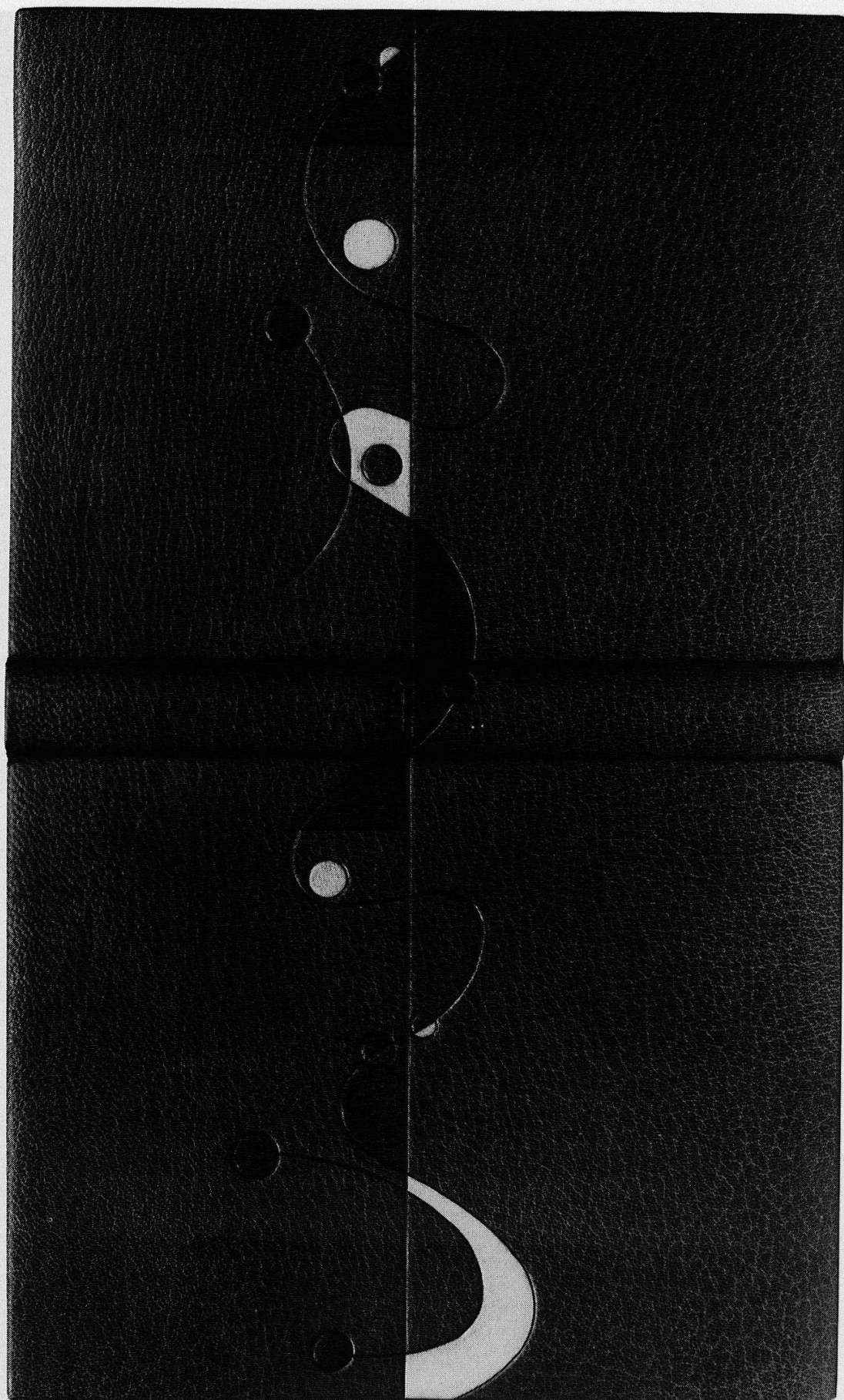
Alle Einbände stammen aus der Fachschule des Centro del bel libro in Ascona (Fotos Endrik Lerch, Ascona).

1 *Barbara Schmid: «Miró», Ganzlederband (Franzbandtechnik; Schülerarbeit).*

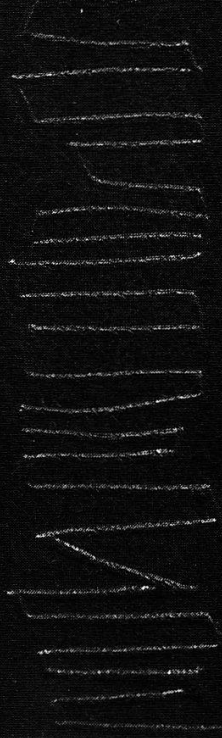
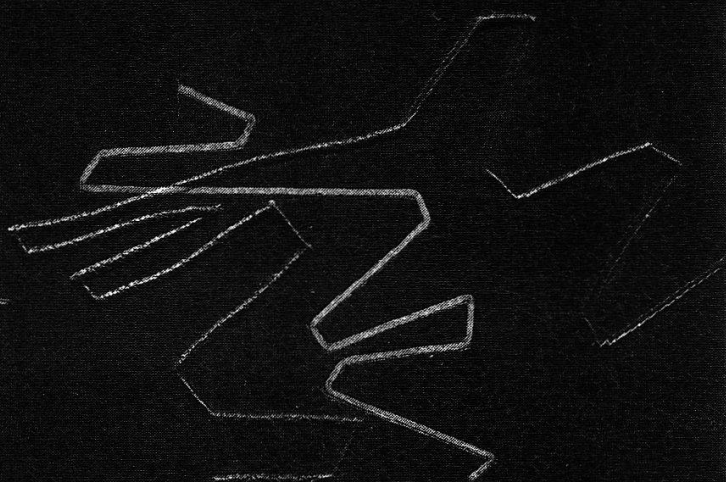
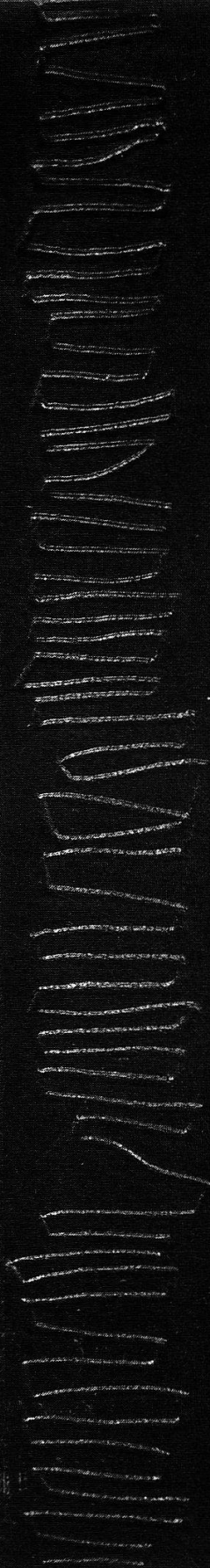
2 *Christina Moretti: Friedrich Dürrenmatt «Die Panne» (flexibler Ganzlederband, Linolschnitt mit Lederauflage; Schülerarbeit).*

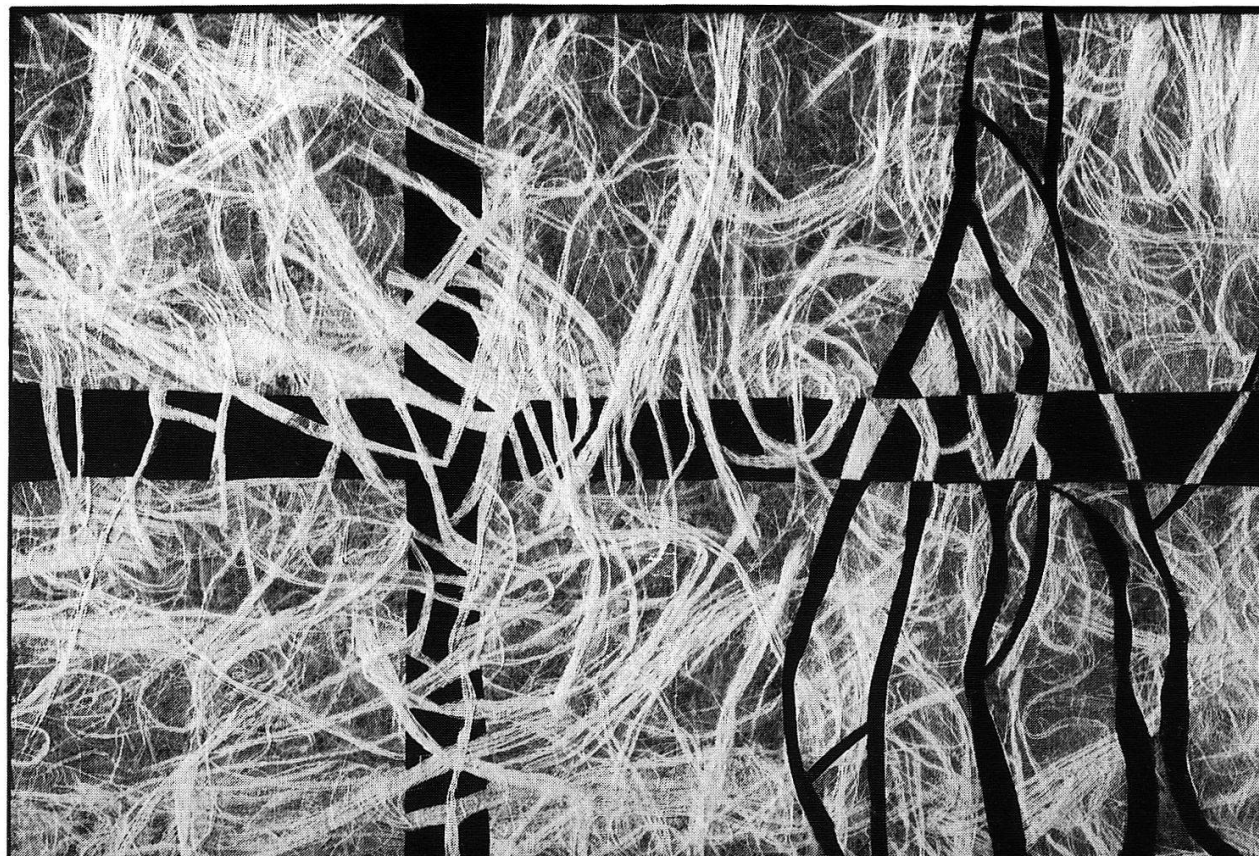
3 *Edwin Heim: Gotthelf «Die Schwarze Spinne» (Halblederband mit eingefassten Kanten und Überzug aus Japanpapier).*

4 *Stephan Götz: «Besuch bei Picasso» (Plexiglasdeckel mit Lederrücken; Schülerarbeit).*



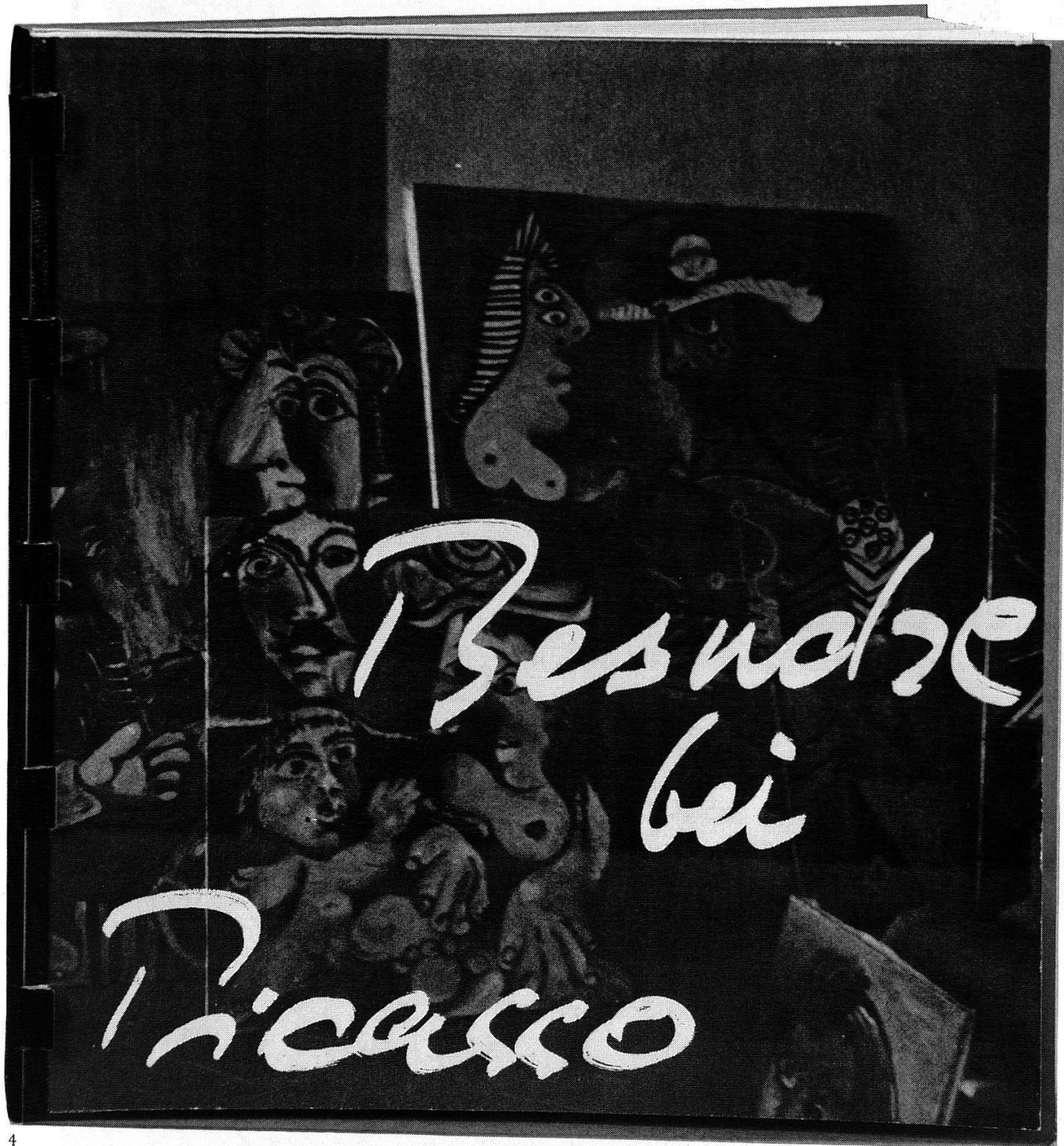
DIE PANNE





GOTTHELF · DIE SCHWARZE SPINNE





Vergoldung und Blinddruck: In der Form des Titels ist dies ein alltäglicher Bestandteil des Einbandes, als Dekoration mit dem sogenannten «Linien- und Bogensatz» oder mit Stempeln und Klischees dem Luxuseinband zuzuordnen.

Unterschieden wird grundsätzlich die Handvergoldung (Arbeiten aus freier Hand) und die Vergoldung mit der Prägepresse, wo die druckenden Elemente in eine mechanische Vorrichtung eingespannt sind. Arbeiten mit der Prägepresse sind nur auf dem flachen Werkstück möglich. Auf der Prägepresse wird in der Regel mit Rollengold gearbeitet (das Gold ist bei dieser Art auf eine Trägerfolie aufgedampft). Möglich sind auch Töne in Silber und in vielen Farben. Für die Handvergoldung ist Blattgold (metallische, hauchdünne Goldblättchen) vorzuziehen, da es die schärferen Konturen bei der Wiedergabe ergibt.

Blinddruck wird ähnlich gemacht, nur erfolgt die Färbung durch das erwärmte Werkzeug auf dem gefeuchteten Leder (ohne irgendwelche Farbzugabe). Als Blinddruck wird aber auch jeder andere Druck auf beliebigen Materialien bezeichnet, bei dem keine Verfärbung erfolgt.

Lederauflage. Auch diese Technik (Aufkleben eines dünnen Leders auf das Grundmaterial) reicht vom einfachen Titelschild auf allen Einbandarten bis zur luxuriösen, dekorativen, vielfarbigen Arbeit nach eigenen oder fremden Entwürfen.

Lederschnitt. Dies ist eine alte, heute kaum mehr gebrauchte Technik, bei der die Oberhaut des Leders angeritzt wird und diese Linie dann mit geeigneten Werkzeugen weiter ausgearbeitet wird.

Plastische Gestaltung. Hergestellt wird diese sowohl durch Zwischenlagen zwischen Deckel und Überzug, als auch mit mehr oder weniger flächigen Prägungen auf das Material, wobei sich gerade bei Leder interessante Effekte durch die Veränderung seiner Struktur (genarbt/glatt) ergeben können.

In einem weiteren Sinn gehören auch die verschiedenen *Buntpapiertechniken* in dieses Kapitel – sie würden aber einen eigenen Bericht erfordern (vgl. *Librarium* 1983/III).

Hüllen. Zu einem bibliophilen Buch gehört im Prinzip eine entsprechende Hülle als Schutz. Hier gibt es im Wesentlichen drei Ausführungsarten:

- einfacher Schuber aus festem Papier oder dünnem Karton, vorzugsweise für leichtere Bücher;
- Schuber aus Karton, überzogen – zum Buch passend – und gefüttert;
- Klappfutteral, in welches das Buch eingelegt wird (statt eingesteckt, wie in den Schubern). Das Klappfutteral eignet sich in etwas abgewandelter Form auch für die Aufbewahrung von Einzelblättern und Einzelheften.

Das «Chemise» zu edlen Lederbänden dient als Ergänzung zum Schuber. Wie ein Schutzumschlag beim Verlagseinband, so schützt es einerseits die Deckelfläche beim Gleiten, andererseits die Buchrücken vor der Verfärbung durch Lichteinwirkung. Beides wird aber auch mit dem Klappfutteral erreicht.

Was kostet ein Bucheinband?

Im Rahmen dieses Aufsatzes ist naturgemäß keine breite Übersicht möglich, auch ist die Preisbildung bibliophiler Arbeiten weitgehend eine Sache der Übereinkunft zwischen Kunde und Handwerker.

Immerhin besteht ein vom «Verein der Buchbindereien der Schweiz» geschaffener «Minimaltarif für Sortimentsarbeiten», der für die hier in Frage kommenden Arbeiten Richtwerte abgeben dürfte. Zu beachten sind hiezu vorab die «Allgemeinen Bestimmungen», wo unter anderem festgestellt wird, daß sich die ausgewiesenen Preise für Qualitätsarbeit in fachgemäßer Ausführung verstehen (wie in den einzelnen Tabellen beschrieben), wobei vermehrte Aufwendungen zusätzlich, das heißt Luxusarbeiten mindestens nach effektivem Zeit- und Material-

aufwand und das Ausbessern defekter Bücher nach Aufwand zu berechnen sind.

Betrachten wir als Beispiel einen Papier- oder Gewebeband in Fadenheftung, bei minimalem Umfang und Format (10 Bogen, Buchhöhe 21 cm). Für diese Arbeit ergibt sich ein Preis von rund 53 Franken; dieser Betrag umfaßt aber weder die bei einem Papierband oft vorgenommenen Kapitalverstärkungen, noch einen Titel und auch nicht edlere Materialien wie zum Beispiel Marmor- oder Japanpapiere und bessere Gewebe. Zudem ist zu beachten, daß dieser Preis auf der Voraussetzung beruht, das Buch innerhalb einer Partie ähnlicher Arbeiten binden zu können. Bei völliger Einzelfertigung ist der Zeitaufwand wesentlich höher. Als realen Anhaltspunkt könnte man annehmen, daß unter rund 100 Franken keine bibliophile Arbeit *einzel*n ausgeführt werden kann.

Das Beispiel «Papierband» habe ich deshalb gewählt, weil dieser am unteren Ende der Preisskala steht. Wohl gibt es noch einfachere Bindearten; sie eignen sich aber kaum für «schöne Arbeiten». Es sind eher Broschuren und keine festen Einbände. Die letzteren eignen sich unter Umständen für kleine Serien leichter, dünner Bücher. Für Einzelfertigung würde hier der Gestaltungsaufwand im Vergleich zur technischen Ausführung zu sehr ins Gewicht fallen.

Verschiedene Arbeitstechniken

Zusätzlich zu den hier vorgestellten *Einbandtechniken* läßt sich jede Arbeit noch in verschiedenen *Arbeitstechniken* herstellen. Dies gilt für alle Einbandarten, von der Broschur bis zum Lederband. Allen Varianten ist gemeinsam, daß sie einen sehr verschiedenen Arbeitsaufwand bedingen, der sich natürlich auch entsprechend in den Kosten niederschlägt. Andererseits sind die Unterschiede am fertigen Buch nicht auf den ersten Blick sichtbar, sie liegen in den Bereichen der Schönheit (im Detail), der Präzision, aber auch der Haltbarkeit.

Als Beispiel sei hier lediglich die alte Technik des «gebrochenen Rückens» genannt – der aber nichts zu tun hat mit der gleichnamigen Fehler-Erscheinung am klebegebundenen Verlagseinband. Fast, aber nicht ganz das gleiche sind die «angesetzten Deckel» – eine heutzutage weniger mißverständliche Formulierung. Beim Handeinband (in Papier, Gewebe, Pergament, zum Teil auch Leder) kennzeichnet der «gebrochene Rücken» bzw. die «angesetzten Deckel» eine Arbeitstechnik, bei der Buchrücken, Einbanddeckel und Überzug direkt am Buchkörper gearbeitet werden. Beim üblichen handwerklichen Einband (ausgenommen die sogenannte Franzbandtechnik) wird zum fertigen Buchblock separat eine Einbanddecke gearbeitet und diese erst zuletzt mit dem Buchblock vereinigt – ähnlich wie beim industriell hergestellten Einband, nur ist beim letzteren der Ablauf noch weiter vereinfacht.

Noch eine Bemerkung zum Aufwand für «Gestaltung»: Beim obigen Beispiel dürften die Auswahl und Zusammenstellung der Materialien, Farben und Formen keinen großen Mehraufwand bringen, aber anders sieht es aus, wenn es zum Beispiel um eine Lederauflage oder um eine Dekorationsvergoldung geht. Oft wird der Kunde vom Buchbinder hier mehrere Vorschläge zur Auswahl wünschen, besonders dann, wenn es sich um den Beginn einer Zusammenarbeit handelt, aber dieser wiederum kann nicht einfach fertige Vorschläge liefern, da die Idee ja sowohl auf den Kunden wie auf das zu bindende Buch abgestimmt sein sollte. Und letztlich soll ja der Buchbinder auch für diesen Aufwand einigermaßen entschädigt werden.

Nach oben gibt es kaum eine Preisgrenze. Je nach Einbandart kann der Buchbinder aber den Aufwand abschätzen und den Preis berechnen. Dem Auftraggeber steht es dann immer noch frei, eine einfachere oder aufwendigere Arbeit in Auftrag zu geben.

Für bibliophile Arbeiten liegt diesem «Librarium» eine vom Verein der Buchbindereien der Schweiz zusammengestellte Liste mit den Adressen der handwerklichen Betriebe bei.